

Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (2019)

Heft: 133: Umfeld : Wert der Selbsthilfegruppen = Entourage : la valeur des groupes d'entraide = Entourage : il valore dei gruppi di auto-aiuto

Rubrik: Aktuelles aus der Forschung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verstopfung beachten

Der Umgang mit der Obstipation, also der Verstopfung, bei Parkinsonbetroffenen findet gemäss Forschenden noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Es gibt mehrere nicht-motorische Symptome, die für Parkinsonbetroffene belastend sein können. Unter anderem beeinträchtigt die Verstopfung ihre Lebensqualität. Rund zwei Drittel aller Parkinsonbetroffenen leiden darunter. Der Obstipation sollte daher mehr Aufmerksamkeit bekundet werden. Dies ist die Erkenntnis einer Forschergruppe um Anna Pedrosa Carrasco der Oxford University Hospitals.

Die Forschenden haben drei elektronische Datenbanken – Medline, Embase und Psycinfo – nach Studien durchsucht. Diese bis Mai 2017 auf Englisch verfassten Studien befassen sich mit der Wirksamkeit und Sicherheit der verfügbaren Therapiemöglichkeiten gegen Verstopfung bei Parkinson. In ihrer systematischen Studienrecherche haben die Forschenden auch allfällige Nebenwirkungen analysiert.

Die Forschergruppe fand 18 Studien mit 15 verschiedenen Interventionen. So gibt es Studien, welche die Wir-

kung einer Bauchmassage in Verbindung mit Verstopfung untersuchen, sowie die entsprechende Wirkung der Tiefen Hirnstimulation oder der Levodopa- und Carbidopa-Therapie. Die einzelnen Studien konnten keine starke Empfehlung abgeben.

Aus der systematischen Analyse, die alle Studien zusammenfasst, ergibt sich hingegen einige Evidenz. Diätetische Interventionen mit Pro- und Präbiotika, etwa Ballaststoffe mit viel Flüssigkeit, können die Symptome lindern, und dies mit sehr wenigen Nebenwirkungen. Moderat unterstützt werden auch der Einsatz der Abführmittel Lubiproston und Macrogol. Die Forschenden empfehlen, dem Problem der Obstipation in weiteren Studien mehr Beachtung zu schenken.

Quelle: Carrasco A. et al. 2018: Management of constipation in patients with Parkinson's disease. *NPJ Parkinson's Disease*, 4(1): 6, doi:10.1038/s41531-018-0042-8.



FORSCHUNG
IN KÜRZE

Magenkeim *Helicobacter pylori*

Oft gehen den motorischen Symptomen einer Parkinsonerkrankung nicht-motorische Symptome voraus, etwa Verstopfung. Dies stützt die Theorie, dass der Krankheitsprozess schon früh im Darm beginnt. Dabei ist in den letzten Jahren ein Magenkeim besonders in den Fokus gerückt: der *Helicobacter pylori*. Das Forscherteam um den amerikanischen Mikrobiologen David McGee vermutet gar, dass das Bakterium bei der Entstehung der Krankheit eine Rolle spielt.

Ein kausaler Zusammenhang bei der Entstehung der Krankheit konnte allerdings noch nicht belegt werden. Hingegen zeigen mehrere Studien, dass Parkinsonbetroffene ohne den Magenkeim *Helicobacter pylori* besser leben. Das Bakterium scheint die Parkinsonkrankheit gleich mehrfach zu beeinflussen. Infizierte Parkinsonbetroffene, bei denen der Darm durch eine sogenannte Eradikation medikamentös keimfrei gemacht wurde, haben bedeutend geringere motorische Symptome und zudem eine verbesserte Levodopa-Aufnahme.

Eine gerade publizierte Metanalyse von zehn Studien, die den Zusammenhang des Bakteriums mit Parkinson untersuchen, stützt diese Erkenntnisse. Es gibt eine Assoziation zwischen dem *Helicobacter pylori* und der Parkinsonkrankheit. Der Befall des Bakteriums ist bei Parkinsonbetroffenen klar höher als bei Vergleichspersonen. Die motorischen Symptome sind bei Parkinsonbetroffenen mit *Helicobacter-pylori*-Befall stärker als bei anderen Parkinsonbetroffenen. Nach der Eradikation des Bakteriums sind die motorischen Symptome schwächer.

Quellen: McGee, D. et al. 2018: *Journal of Parkinson's Disease*, 8(3), 367-374, doi: 10.3233/JPD-181327;
Dardiotis, E. et al. 2018: *Clinical Neurology and Neurosurgery* 175, doi: 10.1016/j.clineuro.2018.09.039



Verstopfung kann belastend sein. Viel Flüssigkeit und Ballaststoffe können die Symptome etwas lindern.
Foto: Adobe Stock



Prof. Dr. med. Paul Krack, Chefarzt und Leiter des Zentrums für Bewegungsstörungen der Universitätsklinik für Neurologie am Inselspital Bern. Foto: Julie Masson

«Parkinson-Professur» am Inselspital Bern

Am Inselspital Bern wurde eine «Parkinson-Professur» geschaffen. Ziel sind die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit im Bereich Parkinson im Klinikalltag und das Vorantreiben der Parkinsonforschung. Besetzt wird sie mit Prof. Dr. med. Paul Krack.

Parkinson Schweiz hat sich als Initiantin für die Realisierung einer «Parkinson-Professur» eingesetzt und sich für das Inselspital Bern ausgesprochen. Die Universitätsklinik für Neurologie, die Insel Gruppe und die medizinische Fakultät der Universität Bern unterstützen und finanzieren sie mit. Parkinson Schweiz setzt damit ein weiteres Zeichen für die nachhaltige Verbesserung der Lebensqualität der über 15 000 Parkinsonbetroffenen in der Schweiz.

Der Neurologe interessiert sich für Veränderungen des Verhaltens.

Wie wichtig die Aufmerksamkeit auf die zwar nicht heil-, aber therapierbare Krankheit für die Betroffenen sowie deren Angehörige ist, zeigt die über 30-jährige Geschichte von Parkinson Schweiz: Prof. Dr. med. Hans-Peter Ludin, einer der Gründer von Parkinson Schweiz im Jahre 1985 und ehemaliger stellvertretender Klinikdirektor am Inselspital Bern (1970–1989), hat mit seinem ausserordentlichen Engagement die Therapie und Forschung bezüglich Morbus Parkinson

etabliert. Mit der Unterstützung der Professur setzt Parkinson Schweiz diese Tradition fort.

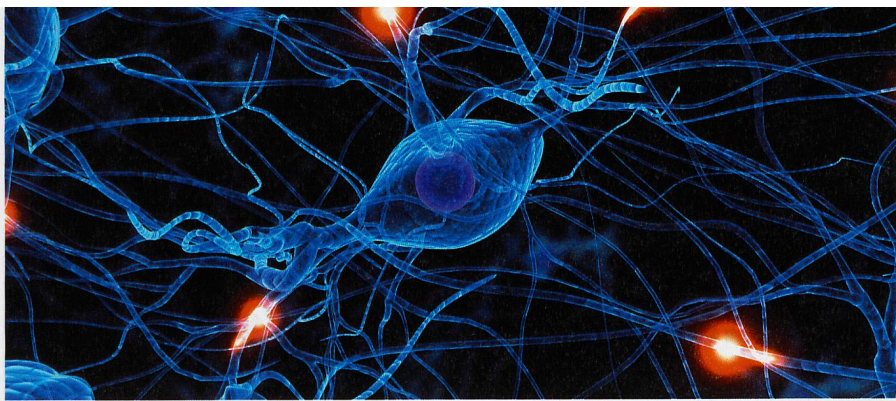
Die neu geschaffene Professur wird von Prof. Dr. med. Paul Krack besetzt, Chefarzt und Leiter des Zentrums für Bewegungsstörungen der Universitätsklinik für Neurologie am Inselspital Bern. Der Parkinsonexperte findet mit seinen Forschungsarbeiten unter anderem zur Tiefen Hirnstimulation international grosse Beachtung.

Der Neurologe interessiert sich sowohl bei seiner klinischen als auch bei seiner wissenschaftlichen Arbeit für Veränderungen des Verhaltens von Parkinsonbetroffenen sowie für die Unterscheidung zwischen krankheitsbedingten und medikamenten- oder stimulationsinduzierten Verhaltensveränderungen.

Um diese Veränderungen ganzheitlich wahrnehmen und möglichst optimal therapieren zu können, will er die interdisziplinäre Patientenbetreuung optimieren und ausbauen. Einerseits sollen neuropsychologische Fachpersonen komplementär zur medizinischen Betreuung Teil des Parkinsonteams am Inselspital werden. Andererseits soll das Pflegepersonal gezielt für Parkinsonbetroffene geschult werden. «Wir beabsichtigen, ein Weiterbildungsangebot für Pflegefachpersonen zu sogenannten «Parkinson-Nurses» zu entwickeln. Sie sollen eine zentrale Stütze innerhalb des multidisziplinären Teams sein und die Betroffenen lehren, mit ihrer Erkrankung bestmöglich umzugehen.»

Prof. Dr. med. Paul Krack wird in seiner Forschungsarbeit untersuchen, wie das Verhalten von Parkinsonbetroffenen klinisch und elektrophysiologisch gemessen werden kann. Mit seinem Forschungsteam will er verhaltensrelevante «Biomarker» im Hirn von Betroffenen identifizieren, damit ein intelligenter Sensor sowohl motorische als auch nicht-motorische Verhaltensänderungen automatisch erkennen und dadurch die Stimulation des Gehirns mittels «Hirnschrittmacher» kontinuierlich und individuell optimieren kann.

Martin Wellauer



Aktive Nervenzelle: Die zu Stammzellen reprogrammierten Gewebezellen sollen sich zu spezialisierten Zellen entwickeln. Foto: Adobe Stock

Stammzellen für die Dopaminproduktion

In der Stammzelltherapie bei Parkinson ist die Wissenschaft einen Schritt weitergekommen. Erstmals wurden einem Parkinsonbetroffenen neue Hirnzellen implantiert.

Das Fachmagazin *Nature* hat über die im Oktober 2018 am Universitätsspital Kyoto in Japan stattgefundene Operation berichtet. Das Team um den japanischen Neurochirurgen Takayuki Kikuchi setzte einem rund 50-jährigen Parkinsonbetroffenen neue Hirnzellen ein. Dies war weltweit die erste entsprechende Operation. Rund 2,4 Millionen implantierte Stammzellen sollen zu spezialisierten Zellen heranrei-

fen, um die abgestorbenen Neuronen zu ersetzen und den Botenstoff Dopamin zu produzieren.

Bei den implantierten Zellen handelt es sich um sogenannte iPS-Zellen. Diese wurden im Labor aus menschlichem Gewebe, etwa Hautzellen, zu pluripotenten Stammzellen reprogrammiert. Diese gleichen den Zellen eines Embryos. Der Japaner Shinya Yamanaka hat 2012 für die Entwicklung

der iPS-Zellen den Nobelpreis erhalten. Nun nutzen Mediziner die pluripotenten Stammzellen für erste Therapieversuche am Menschen.

Biomediziner hoffen, die verlorenen Neuronen im Gehirn von Parkinsonbetroffenen durch die implantierten Zellen ersetzen zu können. Dafür müssen die iPS-Zellen jedoch im Hirn zu intakten Neuronen heranreifen. Versuche an Affen waren erfolgreich, diese Therapie konnte deren Parkinsonsymptome lindern.

Der operierte Parkinsonbetroffene wurde mit iPS-Zellen von gespendetem Gewebe behandelt. Denn körpereigene Zellen vom jeweiligen Patienten müssten zuerst reprogrammiert werden, was lange dauert. Daher werden iPS-Zellen im Labor mit gespendeten Zellen hergestellt. Japan plant, eine Biobank mit rund 140 fertigen iPS-Zelllinien aufzubauen.

Sechs weitere Parkinsonbetroffene sollen mit iPS-Zellen behandelt werden. Erste Ergebnisse werden Ende 2020 erwartet. Laut Schätzung der Wissenschaftler sollte die Therapie bei erfolgreichem Verlauf im Jahre 2023 Marktreife erlangen.

Quelle: Nature, 4. November 2018, doi: 10.1038/d41586-018-07407-9

Ausseruniversitäre Forschung

Schon seit Jahren unterstützt Parkinson Schweiz Forschungsprojekte im Bereich Parkinson. Neu soll auch die ausseruniversitäre Forschung gefördert werden.

Parkinson Schweiz unterstützt Jahr für Jahr mehrere Forschungsprojekte im Bereich der Parkinsonkrankheit, die an Schweizer Universitäten und Spitälern oder von Schweizer Forschenden im Ausland durchgeführt werden, mit finanziellen Beiträgen. Es findet jährlich eine Selektion nach strengen wissenschaftlichen Kriterien statt.

Dem Forschungsausschuss ist aufgefallen, dass manchmal sinnvolle und auch für die Betreuung oder die Lebensqualität von Parkinsonbetroffenen wichtige ausseruniversitäre Projekte nicht unterstützt werden können, da sie nicht den vorgegebenen Kriterien entsprechen. Der Forschungsausschuss hat deshalb dem Vorstand beantragt, die Unterstützung ausseruniversitärer Forschungsprojekte zu ermöglichen.

Es sollen hierbei Projekte im Bereich verschiedener Therapieformen wie Physiotherapie, Ergotherapie, kognitive Therapien, aber auch im palliativen Bereich sowie bei sozialmedizinischen und psychologischen Fragestellungen berücksichtigt werden.

Im Vordergrund steht die Idee, Projekte zu unterstützen, welche die Verbesserung der Lebensqualität von Parkinsonbetroffenen und derer Angehörigen anstreben.

An der Vorstandssitzung von Parkinson Schweiz vom 4. Dezember 2018 wurde einstimmig beschlossen, auch ausseruniversitäre Forschung im Bereich Parkin-

son finanziell zu unterstützen. Zu diesem Zweck werden ein separater Fonds eingerichtet und ein spezieller Forschungsausschuss geschaffen, der entsprechende Projekte evaluieren und qualifizieren soll.

Potenzielle Zielgruppen, die solche Projekte generieren können, sind Fachhochschulen sowie soziale, pflegerische, therapeutische und Betreuungsinstitutionen. Diese Projekte sollen ebenfalls nach strengen qualitativen Kriterien wie Methodik, Machbarkeit, Erfolgsaussicht, Zweckhaftigkeit oder Wirtschaftlichkeit beurteilt werden.

Prof. Dr. med. Mathias Sturzenegger

Es sollen Projekte im Bereich verschiedener Therapieformen berücksichtigt werden.